

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 34 (1993)  
**Heft:** 25-26

**Artikel:** Der Gordische Knoten zwischen Kroaten und Serben : die Beziehungen Zagreb-Krajina  
**Autor:** Desnica, Nikola  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092820>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Beziehungen Zagreb-Krajina

# Der Gordische Knoten zwischen Kroaten und Serben

**Alles ähnelt der alten Fabel: Auf einem als Brücke dienenden Balken über einem Abgrund trafen sich zwei sture Ziegenböcke. Keiner wollte zurückweichen und den anderen vorbeilassen. So gingen sie aufeinander los, und es endete für beide tödlich.**

Ähnlich handeln die kroatischen Behörden in Zagreb und die Vertreter der serbischen Minderheit in ihrem Zentrum Knin seit dem offenen Ausbruch der Krise ein halbes Jahr nach den ersten freien Mehrparteienwahlen in Kroatien im April 1990, aus denen Franjo Tudjman «Kroatische Demokratische Gemeinschaft» (HDZ) als Sieger hervorging.

## Kaum Minderheitenschutz

In Siegermanier und allenfalls unter Einfluss extremistischer Auslandskroaten wurden übereilte Schritte unternommen, die auf Widerstand bei der serbischen Minderheit in Kroatien stiessen. Nach Verabschiedung der neuen Verfassung Kroatiens, wonach die Serben als nationale Minderheit anerkannt werden — und nicht wie zur Zeit Österreich-Ungarns bis zum Zerfall Jugoslawiens als gleichberechtigtes Volk —, erfolgte eine massive Kündigungswelle serbischer Staatsbediensteter mit der Begründung, sie seien vor allem in Justiz und Polizei überproportional vertreten. Dasselbe Vorgehen mit derselben Begründung erfolgte auch im Bereich der Wirtschaft. Zugleich wurde ihnen angelastet, in den Wahlen für die kommunistische Partei Kroatiens gestimmt zu haben. Das trifft zwar zu, aber wohl weniger aus Sympathie zur kommunistischen Ideologie, sondern aus Furcht vor der HDZ-Politik.

Schliesslich wurde auch noch der Eindruck erweckt, die Serben seien erst nach der Gründung Jugoslawiens in die Krajina gekommen. Dabei waren die Serben noch vor den osmanischen Eroberungen, also vor dem 15. Jahrhundert, in Kroatien ansässig, und dieses ist für sie ebenso Heimat wie für die Kroaten. Zusammen kämpften sie gegen die

Türken, und in allen anderen Kriegen, in denen die Kroaten als Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und Österreich-Ungarns als Partei verwickelt waren. Ausserdem siedelte Österreich ab Mitte des 16. Jahrhunderts systematisch Wehrbauern an der Grenze zum Osmanischen Reich an. Diese waren vorwiegend Flüchtlinge aus den türkisch besetzten Gebieten und zum grossen Teil serbischer Herkunft. So entstanden die Militärmarken, die «Vojne krajine» entlang der südlichen Reichsgrenze, wo die Wehrbauern nicht Leibeigene, sondern direkt der Krone unterstellt waren.

## Historische Belastungen

Der nationale Konflikt zwischen den Kroaten und den Serben in Kroatien brach mit aller Gewalt erst unter dem von Hitler und Mussolini gestützten Ustascha-Regime im Zweiten Weltkrieg aus, als die Serben verfolgt und in Konzentrationslagern ermordet sowie deren Orte und Kirchen verwüstet wurden. Genaue Zahlen liegen zwar bis heute nicht vor, aber es sollen damals in Jugoslawien neben Juden, Zigeunern und regimiekritischen Kroaten über eine halbe Million Serben durch den Ustascha-Terror umgekommen sein. In Jugoslawien bestanden insgesamt 14 Konzentrationslager, das grösste war Jasenovac an der kroatisch-bosnischen Grenze. Weitere Konzentrationslager gab es auch in Lika in der Krajina oder in Dakovo in Slawonien.

Diese Verbrechen belasten heute zusätzlich das Verhältnis zwischen Kroaten und Serben, und entsprechende Ängste lösten Kampfpapieren der HDZ während des Wahlkampfes im Frühjahr 1990 aus. So erklärte selbst Franjo Tudjman in einem Interview mit dem deutschen Wochenmagazin «Der Spiegel», bei einem Zerfall Jugoslawiens werde er sich nicht mit den gegenwärtigen «unnatürlichen, absurden Grenzen» abfinden, sondern auf die «Wiederherstellung der natürlichen und historischen Grenzen Kroatiens» bestehen. Diese umfassten auch Bosnien-Herzegowina, das eine «geopolitische Einheit mit Kroatien» bilde und wirtschaftlich sowie verkehrsmässig zu ihm gehöre.

Nach dem Wahlsieg der HDZ wurden die Serben aus Verwaltung und Wirtschaft gedrängt.

Das Verhältnis zwischen Kroaten und Serben ist auch historisch durch das Ustascha-Regime belastet.

Schliesslich sprachen sich die Serben ihrerseits für die Autonomie und einige Monate später für den Anschluss an Serbien aus.

## Aufgeschaukelte Emotionen

Es kam zu immer militanteren Aktionen und Gegenaktionen zwischen den Serben, vor allem in der Krajina und in Slawonien einerseits, und Kroatiens andererseits, bis sich die Serben schliesslich im August 1990 in einem Referendum für die Autonomie aussprachen und im Mai des folgenden Jahres 13 Gemeinden der Krajina den Anschluss an Serbien beschlossen. Die kroatischen Serben wurden dabei auch von Belgrad, von Regierung und Opposition, unterstützt. So wurde das Klima von beiden Seiten bis zum Siedepunkt angeheizt; statt Dialogbereitschaft wurde Eigensinn gefördert. Und so haben wir heute zwei Ziegenböcke auf dem Balken über dem Abgrund.

Ein Blick auf die Karte genügt, um zu sehen, dass Kroatien einen Anschluss serbisch bewohnter Gebiete an Serbien nicht akzeptieren kann. Selbst wenn Kroatien ohne Ostslawonien existieren könnte, das Abfallen Westslawoniens und der Kniner Krajina würde Kroatien zerteilen und die Verkehrswege zwischen den kroatischen Gebieten verunmöglichen. Unter solchen Umständen würde Dalmatien eine wirtschaftliche Katastrophe bevorstehen. Deshalb bietet Kroatien der Krajina nur begrenzte Autonomie im Rahmen des bestehenden Staates an, was wiederum die Krajiner ablehnen.

## Massive serbische Drohungen

In dieser Lage ist die einzige Alternative zur Fortsetzung des Krieges ein Kompromiss. Ohne eine solche Lösung würde es wahrscheinlich noch grausamere und noch verheerendere Kämpfe bedeuten als heute schon. Da die Serben weit schwächer sind (die Krajina könnte bestensfalls 50 000 Soldaten aufbieten, Kroatien fünfmal mehr), drohen sie damit, «nötigenfalls» auch Raketen gegen Zagreb einzusetzen, das von ihren Linien aus stellenweise nur 27 km entfernt liegt. Dass solche Drohungen durchaus ernst zu nehmen sind, geht aus einem kroatischen Angriff auf Medak und Umgebung (in der Kniner Krajina) im September hervor, als die kroatischen Serben, «um Tudjman von einer Offensive



abzulenken», eine Rakete mit rund 500 kg Sprengstoff auf die kroatische Militäranlage (inkl. Flughafen) Lucko bei Zagreb abfeuerten.

Ausser den Opfern hätte ein Sieg über die Krajina-Serben für Kroatien noch eine weitere bestürzende Folge: «Selbst wenn Kroatien 200 000 Serben in der Krajina umbringt, werden wir dennoch den Krieg verlieren, weil wir dann nie internationalen Gremien und Wirtschaftskreisen beitreten könnten. Ausserdem würde dann die Welt Serbien und den bosnischen Serben das Recht zuerkennen, den Serben in Kroatien zu Hilfe zu eilen, wobei sie der Tatsache Rechnung tragen würden, dass ja auch Kroatien den Kroaten in Bosnien-Herzegowina hilft», meint Milan Djukić, Präsident der Serbischen Volkspartei in Kroatien und Vizepräsident des kroatischen Parlaments in Zagreb. Im übrigen würde das Ende einer solchen Auseinandersetzung ein direkter Krieg zwischen Serbien und Kroatien sein — die beiden Ziegenböcke auf dem Balken würden also beim Sturz in die Tiefe auch ihre Umgebung mitreissen.

## Gangbarer Lösungsvorschlag?

Djukić hat denn auch im Namen seiner Partei einen Kompromiss vorgeschlagen, der für beide Seiten annehmbar sein könnte. Der Plan sieht vor, dass die Serben in den jetzigen sogenannten UNPA-Zonen eine maximale politische Autonomie erhielten, dies aber im Rahmen «der international anerkannten Grenzen der Republik Kroatien». Konkret würde dies nach den Vorstellungen Djukićs eine oder zwei unabhängige serbische Landesteile bedeuten, an deren Spitze ein Statthalter oder ein Präsident stün-

Die schraffierten Felder zeigen die von Serben bewohnten oder besetzten Gebiete.

Sollte kein Kompromiss gefunden werden, wären beide Seiten die Verlierer.

Weitestgehende Autonomie innerhalb des kroatischen Staates wäre vielleicht eine gangbare Lösung.

Steckt hinter der Initiative die Einsicht massgebender Politiker in Zagreb, dass kaum ein anderer Ausweg bleibt als der Kompromiss?

de, der der Zentralbehörde direkter untersteht als es in anderen Verwaltungseinheiten in Kroatien der Fall ist.

Anlässlich einer Pressekonferenz gab der Vizepräsident der Serbischen Volkspartei, Veselin Pejnović, weitere Einzelheiten bekannt: Die kroatischen Behörden sollten die serbischen Militär- und Polizeieinheiten in die kroatischen übernehmen; die Uniformen in den serbischen unabhängigen Gebieten sollten neben den kroatischen Abzeichen auch die serbischen aufweisen; neben dem Kroatischen sollte auch das Serbische als Amtssprache gelten (die beiden Sprachen weisen ausser im Wortschatz kaum Unterschiede auf; hingegen wird kroatisch in lateinischer und serbisch in kyrillischer Schrift geschrieben); schliesslich sollte der Anteil der Serben bei den kroatischen Behörden erhöht werden.

Laut Pejnović machen heute die Serben in kroatischen Regierungs- und wichtigen Verwaltungsdiensten nur noch drei Prozent aus, während laut Volkszählung von 1981 die Serben 12 Prozent der Bevölkerung in Kroatien stellen. Pejnović schlug deshalb die Ernennung von Serben bis Ende Jahr vor, und zwar für das Justizministerium, für den stellvertretenden Polizeiminister und stellvertretenden Aussenminister sowie, durch das Verwaltungsministerium, die Ernennung von Serben in führende Ämter in denjenigen Territorialeinheiten, in denen eine bedeutende Zahl von Serben leben.

Zum Schluss rief Pejnović die kroatische Öffentlichkeit auf, «sich ernsthaft und respektvoll mit der Initiative der Serbischen Volkspartei auseinanderzusetzen», denn damit solle eine Lösung dieses kroato-serbischen Knotens angestrebt werden. Sollte Kroatien zu keinem Kompromiss bereit sein, so Pejnović, «läge es wirklich im Bereich des Möglichen, dass die Serben einen grossen Landteil umfassen und dass Kroatien in jeder Hinsicht der Verlierer sein wird».

## Kompromiss als «Verrat» empfunden

Neben den Alternativen Krieg oder Kompromiss sieht Pejnović noch einen dritten Weg, nämlich eine Nachahmung der zyprischen Entwicklung. Das aber würde vor allem in ein wirtschaftliches Fiasko führen, in dem auch Kroatien die wirtschaftliche Unabhängigkeit verlieren würde und die die Gefahr grosser politischer Umstürze in sich birgt. Diese werden bereits heute schon in den Reihen der kroatischen Opposition angekündigt, die der Meinung sind, dass Tudjman's Politik ein Fiasko sei. Und auch innerhalb der HDZ Tudjman's, bei der die Abtrünnigkeit des extremen Rechts-

flügels offensichtlich wird, sind solche Stimmen zu hören.

In Belgrad, Knin und Zagreb gelten die Vertreter der Serbischen Volkspartei meist als «Verräter». Für Belgrad und Knin, weil die Initiative kein Grossserbien plant; und für Zagreb, weil die Initiative die serbische Seite stärkt. So stiess ein Artikel von Djukić in einer Sonntagsnummer der Slobodna Dalmacija, des Tagblattes von Split, im November dieses Jahres sicherlich weder in Belgrad noch in Knin auf grosse Zustimmung, weil Djukić erklärte, dass «heute mehr als 80 Prozent der Krajina-Bevölkerung eine friedliche Eingliederung in Kroatien wünschen, was die Mehrheit der Kroaten gar nicht weiss; und dass es keinen Grund gibt, nicht zu begreifen, dass die Serben Kroatien als ihre Heimat empfinden.» Laut Djukić wünschen sich die Krajina-Serben also ein friedliches Zusammenleben mit den Kroaten in einem gemeinsamen Staat, was in diametralem Gegensatz steht zu den Forderungen ihrer Führer nach Unabhängigkeit, «da es für uns kein gemeinsames Leben mit den Kroaten gibt».

Auf ebensowenig Zustimmung in Zagreb stiess sicherlich der andere Teil der Erläuterungen von Djukić, wonach die Serben in Kroatien, wenn sie ihre Rechte fordern, «Menschenrechte, vor allem das Recht auf Leben, auf Arbeit und Gleichberechtigung fordern». «Dieser Rechte», meint Djukić, werden heute die Serben beraubt. Sie sind keine Bürger gleichen Ranges! Ein Recht auf Leben hat heute in Kroatien kein Serbe mehr!»

Trotzdem, da vieles von dem, was im ehemaligen Jugoslawien heute gesagt oder getan wird, nicht bedeutet, dass auch so gedacht wird, birgt die Initiative der Serbischen Volkspartei vielleicht doch ein Hoffnungsfünke. Kenner der Zagreber Politik vermuten gar hinter der Initiative einen «Probeball» gemässiger kroatischer Politiker (vielleicht sogar Tudjman selbst?) als Reaktion auf die Politik der Falken in den eigenen Reihen sowie aus der Einsicht, dass ein Kompromiss einfach gefunden werden muss. Jedenfalls hat die kroatische Presse dem Vorschlag der Serbischen Volkspartei auffallend viel Publizität eingeräumt. Nikola Desnica